

Glaubenspraxis

Der Buddha setzte vor seinem Tod keinen Nachfolger ein. Vielmehr forderte er seine Jünger auf, die Lehre sollte fortan ihr Meister sein. Dies hatte zur Folge, dass sich seine Nachfolger über die Worte des Buddha uneins wurden und dass sich verschiedene Schulen bildeten.

Nach einer Richtung des Buddhismus, der vor allem die Mönche folgten, ist es ein Ziel, in dieser oder einer der späteren Verkörperungen ein Heiliger zu werden, der sich der Versenkung hingibt, um schließlich in das Nirwana einzugehen. Einer anderen Richtung zufolge erschien die Selbsterlösung ein zu niedriges Ziel. Diese wurde als egoistisch betrachtet. Besser sei es für den Menschen, wenn er danach strebe, ein Bodhisattva, ein Erleuchtungswesen zu werden. Der Bodhisattva bleibt noch in dieser Welt - er verschiebt seinen Eingang ins Nirwana freiwillig - um anderen Wesen zu helfen und sie zur Erleuchtung zu führen.

In buddhistisch geprägten Ländern wie Birma oder Thailand gibt es einen Volksbuddhismus, in dem die Bodhisattvas als Heilshelfer und Retter in der Not verehrt werden. Tatsächlich bindend sind für die gläubigen buddhistischen Laien fünf Verpflichtungen: nicht zu töten, nicht zu stehlen, nicht zu lügen, nicht die Ehe zu brechen und keine berauschenden Getränke zu genießen.

Anders verhält es sich bei den buddhistischen Mönchen: Neben der von ihnen verlangten Lebenspraxis wurde zunächst das intensive Studium der buddhistischen Lehre und die Meditation erwartet. Später kamen der Dienst an Reliquien und Buddh Bildern und die Wallfahrt zu Stätten hinzu, an denen der Buddha oder buddhistische Heilige geweilt haben. Diese Kulthandlungen haben lediglich das Ziel, das Herz des Verehrers durch den Verehrungsakt zu läutern. Zudem haben die Mönche und Nonnen die Gebote der Laien in verschärfter Form einzuhalten: Sie müssen beispielsweise in völliger Keuschheit leben, dürfen außer ihren Gewändern nur eine Almosenschale, ein Schermesser, eine Nadel und ein Wassersieb besitzen. Jede Art von Luxus ist ihnen untersagt.